

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die Festsitzung zur Feier des 70. Geburtstages des Herrn Herman Schalow.

Die Feier fand am 6. März 1922 im Erfrischungsraum des Berliner Aquariums im Zoologischen Garten abends um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr statt. Der Raum war von der Verwaltung des Zoologischen Gartens in geschmackvoller Weise mit Blattpflanzen geschmückt worden. Das Ehepaar Heinroth hatte durch Aufstellung zahlreicher Vasen mit besonders ausgesuchten, prächtigen Vogelfedern, die den Vogelkennern manche Nufs zu knacken gaben, für stimmungsvollen Schmuck gesorgt.

Es waren im ganzen gegen 100 Personen erschienen, die höchste Besucherzahl, die die Deutsche Ornithologische Gesellschaft bisher gehabt hat. Von Mitgliedern waren anwesend die Herren:

Freiherr von Berlepsch, Steinmetz, Schmidt, Helfer, Schuster, Sachtleben, Stresemann, Berger, Baron v. Loudon, Neumann, Arndt, Jung, Bogatsch, Strahl, Staudinger, Hilzheimer, Brüning, Skopnik, Deichler, Georgii, Steinbacher, Hamburger, v. Boxberger, Schulz, Spatz, Wegner, Beckel, Kutter, v. Stralendorff, Kothe, Hauchecorne, Nyncke, Freyer, v. Lucanus, Schalow und Heinroth, sowie die Damen: Fräulein Friedrich, von Bruchhausen und Chodziesner.

Den Vorsitz führte Herr von Lucanus, als Schriftführer war Herr Heinroth tätig.

Der Vorsitzende richtete folgende Ansprache an den Ge-
feierten und an die Versammlung:

Hochgeehrter Herr Professor!

Teurer Freund!

Den Mitgliedern der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft ist es ein aufrichtiges Herzensbedürfnis, die Glückwünsche, die wir Ihnen am 17. Januar bei Vollendung Ihres 70. Lebensjahres telegraphisch übermittelten, heute noch einmal persönlich zu wiederholen und Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, in aufrichtiger Verehrung und treuer Anhänglichkeit die Hand zu drücken. —

Ein gütiges Geschick hat Ihnen die Liebe zur Natur als kostbarstes Geschenk in die Wiege gelegt, das bestimmend für Ihren ganzen Lebenslauf wurde und Ihnen so freudensreiche Arbeit und hohen Genufs, wie vielseitige Anerkennung und grofse Verehrung bescheert hat. — Auf den Spaziergängen und Ausflügen, die ich so oft mit Ihnen zusammen unternehmen durfte, habe ich immer wieder Ihr feines Verständnis für alle Vorgänge

in der Natur bewundert. Die Pflanzenwelt, das Insektenleben, der Wurm oder die Lurche, die unseren Weg kreuzen, haben für Sie nicht weniger Interesse als die Vögel, deren Erforschung Sie sich zur Lebensaufgabe gemacht haben. Dies Eindringen in die ganze Vielseitigkeit der Natur ist für Ihre ornithologischen Studien so überaus wertvoll geworden. Ebenso wie die Bedeutung der Systematik, wissen Sie auch den Wert der Biologie und der Faunistik zu würdigen, was die wissenschaftliche Arbeit unserer Gesellschaft, die Sie so lange Jahre geleitet haben, in hohem Maße gefördert hat. Ihre Ornithologische Tätigkeit reicht bis in Ihre früheste Jugend zurück. Schon als 19jähriger Jüngling begannen Sie unser deutsches Vaterland zu bereisen, um ornithologisches Material zu sammeln und Ihre Kenntnisse durch eigene Anschauung zu bereichern. Später führte Sie Ihr Weg nach der Schweiz, Oesterreich, Ungarn, Italien, Frankreich und dem Balkan, um die reichhaltigen Vogelsammlungen der dortigen Museen kennen zu lernen und zu bearbeiten und zu den auswärtigen Ornithologen in nahe Beziehungen zu treten. Bei aller Vielseitigkeit haben Sie sich aber stets eine besondere Liebe zu Ihrer engeren Heimat, der Mark Brandenburg, bewahrt und das Studium der märkischen Ornis von Jugend an bis in Ihr jetziges Alter mit großer Begeisterung gepflegt, aus dem dann Ihr glänzendes Werk „Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg“ hervorging. Verzeihen Sie, teurer Freund, wenn ich es wage, an dem bescheidenen Titel, den Sie Ihrem Werk gegeben haben, Kritik zu üben. Es sind keine „Beiträge“ zur Kenntnis der märkischen Vogelwelt, sondern es ist eine erschöpfende und musterhafte Darstellung der gesamten Ornithologie der Mark Brandenburg, mit der Sie sich ein Denkmal aere perennius geschaffen haben. Dies Buch bildet für alle Zeiten einen Eckpfeiler in der Literatur deutscher Ornithologie. Eine zweite Arbeit von größter Bedeutung sind Ihre „Vögel der Arktis“, die eine zusammenfassende Schilderung der nordischen Fauna geben.

Ein so tiefgehendes Studium, wie es uns vorbildlich in allen Ihren Arbeiten entgegentritt, erfordert freilich eine gründliche Kenntnis der ornithologischen Literatur, die Sie, hochverehrter Herr Professor, in einer seltenen Weise besitzen. Dies zeigt sich immer wieder bei den Sitzungen unserer Gesellschaft. Es mag irgend ein Gegenstand, auch geringfügiger Natur, besprochen werden, der Professor Schalow weiß stets zu sagen, wo die betreffende Frage in der Literatur schon einmal behandelt ist, mag die Zeit auch noch so weit zurückliegen. Ihr Interesse für die Literatur, besonders für die Werke der älteren Autoren, regte Sie zur Begründung einer eigenen Bibliothek an, die heute die größte in Privatbesitz befindliche ornithologische Bücherei ist und nicht weniger als 5000 Schriften umfaßt. So haben Sie sich auch hiermit ein großes Verdienst erworben, dem besondere Würdigung gebührt. —

Bei Ihrer wissenschaftlichen Arbeit fanden Sie eine so schöne und liebevolle Unterstützung durch Ihre treue Lebensgefährtin, die ein hartes Geschick nur allzu früh von Ihrer Seite rifs. Gern weihte sie Ihnen die Stunden für Ihre Lieblingbeschäftigung, die Ornithologie, und nahm stets aus vollem Herzen an Ihren Studien und mit freudiger Begeisterung an den Erfolgen, die Ihnen beschieden waren, teil. Der Verstorbenen in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit zu gedenken, empfinde ich als eine besondere Herzenspflicht.

Aufser Ihren wissenschaftlichen Leistungen, mit denen Sie sich unvergänglichen Lorbeer erworben haben, liegen Ihre Verdienste noch auf einem anderen Gebiet, das für uns, die Deutsche Ornithologische Gesellschaft, besonders bedeutungsvoll ist. Sie haben stets Ihre ganze Kraft für die Interessen der Gesellschaft eingesetzt, der Sie jetzt 50 Jahre angehören. So vereinigt sich mit der Feier Ihres 70. Geburtstages das Jubiläum Ihrer 50jährigen Mitgliedschaft derjenigen Gesellschaft, an der Sie mit so grosser Liebe hängen. Seit dem Jahre 1872 gehören Sie unserer Gesellschaft an, 1894 wurden Sie zu ihrem 2. Vorsitzenden gewählt, und 1908 übernahmen Sie als Nachfolger von Rudolf Blasius das Präsidium. 13 Jahre haben Sie als Vorsitzender die Gesellschaft geleitet, und Sie haben es verstanden, ihr Ansehen und ihre wissenschaftliche Bedeutung in hohem Masse zu fördern. Wenn wir auch den Dank, den wir Ihnen hierfür schulden, durch die Bitte, Sie fortan als Ehrenmitglied führen zu dürfen, bereits zum Ausdruck gebracht haben, so möchte ich diesen Dank noch einmal wiederholen.

Um aber unser Dankesgefühl in eine äussere Form zu kleiden, bitten wir Sie, eine von Neunzigs Künstlerhand angefertigte Widmung freundlichst entgegenzunehmen. Sie finden auf diesem Bilde alte gute Bekannte. Der Schwarzspecht an der märkischen Kiefer, der Sie bei Ihren Studien der „Vogelfauna der Mark Brandenburg“ so oft mit seinem fröhlichen Ruf begrüßte, hat sich in einträchtiger Symbiose mit der Eiderente, der Vertreterin der „Vögel der Arktis“ vereint. Zu Ihnen gesellen sich tropische Vogelgestalten, die stolz darauf sind, den Namen „*schalowi*“ zu führen, oder von Ihnen entdeckt und benannt zu sein. Auch *Lanius excubitor* will gehört sein, um Ihnen seinen Dank dafür zu sagen, daß Sie gerade seine Familie bei Ihren systematischen Studien so bevorzugt haben. Möge diese Widmung Ihnen eine liebevolle Erinnerung sein an die Ihnen so ans Herz gewachsene Deutsche Ornithologische Gesellschaft, deren innigste Wünsche Sie, hochverehrter Herr Professor und teurer Freund, in das 8. Jahrzehnt Ihres arbeitsreichen und von so schönen Erfolgen gekrönten Lebens begleiten.

Hierauf antwortete Herr S c h a l o w wie folgt:

Hochverehrte Anwesende,
Lieber Herr von Lucanus!

Aufrichtig danke ich unserer Gesellschaft für die Veranstaltung der heutigen Sitzung, welche sie zur Feier der Vollendung meines siebenzigsten Lebensjahres berufen hat. Ich bedauere es lebhaft, daß ihr durch meine Erkrankung eine doppelte Mühewaltung bereitet wurde. Ich danke unserem Herrn Vorsitzenden für die liebenswürdigen Worte der Anerkennung, die er meiner wissenschaftlichen Tätigkeit wie meiner Arbeit für unsere Gesellschaft gezollt, und die er soeben an mich zu richten die Güte hatte.

Ein freundlicher Zufall will es, wie dies Herr von Lucanus bereits betont hat, daß es in diesem Januar-Monat gerade fünfzig Jahre sind, daß ich dieser Gesellschaft angehöre. Am 8. Januar 1872 nahm ich zum ersten Mal an einer Sitzung derselben teil. Nur wenige Jahresversammlungen, die in allen Teilen Deutschlands abgehalten wurden, nur wenige Monatssitzungen hier in Berlin dürften es sein, an denen ich mich im Laufe der verfloßenen 50 Jahre nicht beteiligt hätte. Als ich in unsere Gesellschaft eintrat, stand sie noch in der Sturm- und Drangperiode ihrer Begründung. Sie wissen, daß durch die begeisterte Initiative von Eduard Baldamus im Jahre 1850 eine Deutsche Ornithologen-Gesellschaft in das Leben gerufen wurde. Die Mitglieder scharten sich um die von Baldamus begründete Zeitschrift „Naumannia“. Als dieselbe 1858 einging, trat ein Zerfall der jungen Vereinigung ein. Wesenlos schleppte sie noch einige Jahre ihr Dasein hin, bis 1867, auf der Versammlung in Nienburg, der Beschluß gefaßt wurde, eine Auflösung der Gesellschaft herbeizuführen. Jean Cabanis, der Begründer des „Journal für Ornithologie“, der an der vorgenannten Versammlung teilgenommen hatte, verstand die Forderung der Stunde zu werten. Nach Berlin zurückgekehrt begründete er mit seinen Freunden unsere Gesellschaft, die sich dann im Jahre 1875 mit der alten Vereinigung, die nicht leben und nicht sterben konnte, fusionierte. Eine neue Epoche ornithologischer Arbeit wurde damit in Deutschland inaugurirt.

Zwei gesonderte, sich scharf von einander abhebende Perioden lassen sich in der Entwicklung der deutschen Vogelkunde von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an verfolgen. Naumann, Ludwig Brehm und Baldamus bezeichnen die erste, Cabanis, Hartlaub, Finsch, Heuglin, deren Schüler und Nachfolger sind die Träger der zweiten Epoche, welche die Aufgaben und die Richtung der ornithologischen Arbeit in Deutschland bestimmten und wesentlich beeinflussten. In diesen Männern verkörperte sich die Ornithologie der letzten siebenzig Jahre. Oft ist man in unsern Tagen geneigt den ersten Abschnitt in der

Entwicklung der deutschen Vogelkunde als minderwertig gegenüber dem zweiten zu bezeichnen. Ich glaube mit Unrecht. Die erste Periode mußte der nachfolgenden vorangehen. Beide fanden ihre Aufgaben, die, von verschiedenen Faktoren beeinflusst, wesentlich von einander abweichen. In dem ersten Abschnitt wurde der Grund zu unserer Art-Erkenntnis der westlich-palaearktischen Vögel und zu unserem Wissen von deren Leben, von dem uns Bechstein, dessen Vorgänger und Zeitgenossen kaum Nennenswertes gegeben hatten, gelegt. Dann schlossen sich erst in der weiteren Epoche der Arbeit jene Forschungen an, die der Vogelfauna des ganzen Erdballes dienten. Auch in der British Ornithologists' Union hat sich der gleiche Prozeß vollzogen.

Klein nur war der Kreis, der sich in jenen Jahren an den Sitzungsabenden in dem engen Zimmer des Schloßrestaurants Unter den Linden um Cabanis scharte. Herman Golz, der juristische Sachwalter des Fürsten Bismarck, ein eifriger Liebhaber gefangener Vögel — auf seine Veranlassung brachte Hagenbeck die ersten *Kittacincla macrura* nach Europa — Carl Bolle und Alfred Brehm, letzterer in dem jungen Ruhm des Erfolges seines „Tierlebens“, bestritten die Unterhaltung. Hier wurde uns Jüngern anezogen, daß das Wesen des naturwissenschaftlichen Sehens Klarheit, Schärfe und Eindringlichkeit sein muß.

Hin und wieder sahen wir in unserm engen Heim illustre Gäste: Blanford und Dresser, Sclater und Seebohm, Alexander von Homeyer und Modest Bogdanow. Wiederholt hatte die Gesellschaft den Vorzug, den genialen russischen Ornithologen Nicolai Sewerzow, der zur Bearbeitung seiner zentralasiatischen Sammlungen längere Zeit in Berlin weilte, bei sich zu sehen und den Schilderungen seiner Reisen im Tien-schan und Kuen-lun und seiner ornithologischen Forschungen zu lauschen. Und mit ihm sahen wir an einem Abend einen alten Freund unserer Gesellschaft, der auch nachher noch oft bei uns Einkehr gehalten, Exc. Radde aus Tiflis, den ausgezeichneten Kenner der Fauna und Flora seines Adoptivvaterlandes, des Kaukasus.

Bei der Fünfzigjahrfeier unserer Gesellschaft in Leipzig im Jahre 1901 hatte ich den Vorzug, die Festrede halten zu dürfen. Ich schloß dieselbe mit den Worten: „Möge es bei dem Eintritt in das neue Halbjahrhundert gestattet sein, dem Gefühl freudiger Zuversicht Ausdruck zu leihen auf eine fernere wirksame Beteiligung unserer Gesellschaft an der Förderung der gesamten Vogelkunde und auf weitere Lustren ernster Arbeit, innerer Festigung und äußerer Blütel.“ Seit jenem Oktobertage sind mehr denn zwanzig Jahre verflossen. Meine damaligen Hoffnungen und Wünsche haben sich voll erfüllt. Neue Probleme sind aufgetaucht, an deren Lösung wir uns beteiligen konnten. Wichtige biologische Fragen, denen frühere Dezennien keine Aufmerksamkeit zuwandten, wurden behandelt: die Terminologie der Ge-

fiederwandlungen konnte festgelegt und deren Bedeutung für die Kenntnis und Bewertung des Vogelkleides erörtert werden; zoogeographische Betrachtungen im Hinblick auf die Bildung von Formen durch den Einfluß der Eiszeit wurden angestellt; die Lösung der Rätsel des Vogelzuges ist auf Grund experimenteller Arbeiten energisch angebahnt worden, und wichtige Untersuchungen konnten auf dem Gebiet der neuzeitlichen Erbkunde auf Grund morphologischer und physiologischer Tatsachenreihen veröffentlicht werden.

Mehr und mehr ist die Erkenntnis rege geworden, daß die Ornithologie nicht mehr auf den engbegrenzten Wegen, die sie Dezennien hindurch verfolgt, verharren darf, sondern mit den übrigen Disziplinen zoologischer Arbeit Fühlung suchen muß. Neue Funde werden dann Ueberraschungen liefern und neue Probleme aufstellen.

Daß an der Lösung solcher Fragen auch die Mitglieder unserer Gesellschaft mitzuarbeiten berufen sein mögen, ist mein aufrichtiger Wunsch, den ich am heutigen Abend, mit nochmaligem Dank für die erwiesene Ehrung und das mir überreichte Erinnerungsblatt, zum Ausdruck bringen möchte.

Gestatten Sie mir noch eine kurze Mitteilung.

Ich habe so viele Anregungen und eine so lebhaftete Freude von dem heutigen Abend gehabt, daß ich die Erinnerung an denselben auch bei unserer Gesellschaft festhalten möchte.

Einer früheren Aufforderung unseres Mitgliedes, des Herrn Staatssekretärs Geib, und einer neueren des Herrn Dr. Stresemann folgend, hat unsere Vereinigung in der letzten Jahresversammlung beschlossen, eine Bibliothek für unsere Mitglieder zu begründen. Ich halte diesen Gedanken für einen ungemein gesunden. Die Beschaffung von Büchern ist aber bei den heutigen Zeitverhältnissen im allgemeinen und bei der finanziellen Lage unserer Gesellschaft im besonderen eine sehr schwierige. Um die gefasste Entschliefsung aber etwas zu fördern, will ich meine seit Jahren gesammelte ornithologische Bibliothek, welche rund 3000 Bände und 3000 Separate umfassen dürfte, unserer Gesellschaft als Geschenk überweisen.

Möge sich die Benutzung meiner Büchersammlung dem jungen Nachwuchs unserer Mitglieder ebenso fördernd bei seinen Studien erweisen, wie sie sich mir in einem langen Leben ornithologischer Arbeit anregend und nutzbringend erwiesen hat!"

Im Anschluß daran dankte der Vorsitzende mit folgenden Worten:

„Hochverehrter Herr Professor Schalow!

Empfangen Sie für das kostbare Geschenk, das Sie mit Ihrer wertvollen und reichhaltigen Bibliothek in so überaus

gütiger Weise unserer Gesellschaft zugedacht haben, den tief empfundenen Dank des Vorstandes und aller Mitglieder der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Die hochherzige Tat ist für die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft von größter Bedeutung! Wie ich vorhin schon sagte, erfordert heute jede wissenschaftliche Arbeit vor allem eine gründliche Kenntnis der Literatur. So wird die von Ihnen gestiftete Bibliothek für alle Zeiten der kostbarste Besitz unserer Gesellschaft sein, der die Grundlagen und Eckpfeiler ihrer wissenschaftlichen Arbeit bildet. Es beginnt hiermit ein neuer Zeitabschnitt der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, der ihre Bedeutung und ihren wissenschaftlichen Wert in weittragendster Weise erhöht! Um aber für alle Zukunft den Namen des hochherzigen Stifters mit der wertvollen Gabe zu verknüpfen, schlage ich vor, daß diese Bibliothek nicht in die Bücherei unserer Gesellschaft eingereiht wird, sondern für alle Zeiten als geschlossenes Ganze unter dem Namen „Schalowstiftung“ aufbewahrt bleibt. — Für uns, die Mitglieder der Gesellschaft, heißt es aber, sich dieses Besitzes auch würdig zu zeigen. So wollen wir dem hochherzigen Spender geloben, getreu dem schönen Spruch „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb' es, um es zu besitzen“ in unermüdlicher Arbeit die ornithologische Wissenschaft zu fördern und danach zu streben, daß der Ruhm deutscher Ornithologie stets erhalten bleibt.“

Dem Jubilar sind viele Glückwünsche zugegangen.

Seine Maj. König Ferdinand depeschierte:

Zu Ihrem 70. Geburtstage entbiete ich Ihnen wärmste Segenswünsche. Möge Ihr unserer Gesellschaft gewidmetes segensreiches Wirken uns noch viele Jahre erhalten bleiben.

Herzlichste Grüsse

Ferdinand.

Die Ornithologischen Vereine und Gesellschaften in Dresden, Leipzig, München, Budapest, Berlin, Breslau, Altenburg, deren Ehrenmitglied Herr Schalow ist, hatten Glückwunschsreiben gesandt, ebenso wie die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege, die Vogelwarte Rössitten und eine große Zahl deutscher und ausländischer Ornithologen.

Herr Stresemann hielt hierauf einen Vortrag über „Die Entwicklung der Vogelsammlung des Berliner Museums unter Illiger und Lichtenstein“. Der Inhalt desselben war kurz folgender.

Im Jahre 1810, zur Zeit der tiefsten politischen Erniedrigung Preussens, wurde die Universität Berlin gegründet. Ein gleichzeitig erlassenes königliches Dekret bestimmte, daß die bis dahin

in verschiedenen Gebäuden verstreuten Sammlungen von anatomischen Präparaten und Naturseltenheiten mit der Universität vereinigt und in deren Gebäude untergebracht würden. Zum Verwalter des „Zoologischen Museums“, wie das Institut schon damals genannt wurde, wurde der Entomologe Dr. Karl Illiger aus Braunschweig berufen. Den Grundstock der Vogelsammlung bildeten einige Vögel von auffälliger Färbung oder Form, die bisher in der königlichen Kunstkammer aufbewahrt worden waren. Es war ein bescheidener Anfang. Sehr rasch aber schritt die Vermehrung voran. Peter Simon Pallas, der seit 1810 wieder in Berlin lebte, hinterließ bei seinem Tode (8. Sept. 1811) seinem Freunde, dem Botaniker Prof. Willdenow, eine Anzahl von Vögeln, die letzterer noch im gleichen Jahre dem jungen Museum schenkte. Ein Teil dieser Vögel stammt aus Transbaicalien und wurde zweifellos von dem großen Gelehrten selbst im Jahre 1772 gesammelt. Er hat diese Exemplare offenbar, als er sein wertvolles Naturalienkabinet um 1793 an die Kaiserin Katharina verkaufte, für sich zum Behufe seiner „Zoographia Rosso-Asiatica“ zurückbehalten und diesen kleinen Bestand später noch vermehrt, teils auf seiner Reise zum Kaukasus (1793), teils aus den Sendungen des Dr. Merk, der den Kapitän Joseph Billings als Naturforscher nach Kamtschatka und dem russischen Amerika begleitete (um 1790). Mehrere der Exemplare, die Pallas nach Berlin mitgenommen hatte, sind in seiner Zoographia Rosso-Asiatica beschrieben worden und zu Typen neuer Arten geworden.

Eine weit ansehnlichere Vermehrung aber erfuhr die Vogelsammlung noch im Gründungsjahr durch die Zuwendungen des Grafen Johann Centurius von Hoffmannsegg, eines kenntnisreichen Zoologen, der eine sehr bedeutende Privatsammlung besaß und mit vielen namhaften Reisenden und Gelehrten im Verkehr stand. Schon um 1802 war Antonio Gomes (mit dem der Prinz von Wied später in Bahia zusammentraf) für ihn im brasilianischen Staate Bahia als Vogelsammler tätig; später gelang es dem Grafen, den jungen Franz Wilhelm Sieber (geb. 1789 in Prag) für sein Cabinet zu verpflichten. Sieber legte im Staate Pará, vorwiegend wohl am Tocantins (Cameté) und Tapajós, eine vorzügliche Vogelsammlung an und kehrte mit ihr 1810 (oder 1811?) nach Europa zurück. Sein Reiseweg führte ihn über London, wo er viele seiner Doubletten gegen Vögel aus Georgia und New South Wales eintauschte, um dadurch die Artenzahl der Hoffmannseggschen Sammlung zu vermehren. Alle diese Schätze kamen nun dem Zoologischen Museum zugute, und Illiger sah sich zu eingehender Beschäftigung mit der Vogelwelt Südamerikas veranlaßt. Er kam jedoch nicht dazu, die Ergebnisse zu veröffentlichen. Nach nur zweijähriger Dienstzeit erkrankte er an Tuberkulose, der er 1813 erlag.

Zu seinem Nachfolger als Direktor des Museums wurde der erst 33jährige Dr. Hinrich Lichtenstein ernannt. Von

Haus aus Mediziner, hatte L. 1802 eine Stelle als Hauslehrer beim Gouverneur der damals noch holländischen Kapkolonie angenommen und war erst noch fünfeinhalbjähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt. 1810 war seine Habilitation an der Berliner Universität für das Lehrfach der Zoologie erfolgt; 1812 übernahm er, nach Willdenows Tode, provisorisch die Leitung des botanischen Gartens. Von 1813 sehen wir seine großen organisatorischen Fähigkeiten ganz in den Dienst des Zoologischen Museums gestellt. Ungeachtet der bedeutenden Schwierigkeiten, mit denen es in jenen bewegten Zeiten zu kämpfen galt, gelang es ihm, die Aufstellung der Tiere rasch zu fördern. Im Sommer 1814 wurde das Museum dem Publikum geöffnet. Die Vögel waren damals durch etwa 2000 Individuen vertreten, die sich auf über 900 Arten verteilten. In der Folgezeit wirkte Lichtenstein als unermüdlichen Mehrer der übernommenen Schätze. Nach allen Richtungen verstand er es, Beziehungen anzuknüpfen. Seine Korrespondenz war ungemein ausgebreitet, und das Geschick, das er entwickelte, wo es sich darum handelte Ansiedler und Reisende für das Sammeln zoologischer Objekte und besonders von Vögeln zu interessieren, verdient die höchste Bewunderung. Er wetteiferte hierin mit Temminck, seinem Freunde und Kollegen in Leiden, der freilich, als Verwalter des Museums einer Kolonialmacht, ungleich leichteres Spiel hatte.

Bereits 1815 setzen die Zugänge aus fernen Weltteilen wieder ein. Es sind zunächst abermals Vogelsendungen aus Brasilien, und zwar aus Bahia, wo damals der Frankfurter Naturforscher G. W. Freyreifs und ein deutscher Major Feldner tätig waren. Die Verbindung mit Freyreifs sollte dem Museum reichen Gewinn eintragen; denn seiner Vermittelung ist es wohl zu verdanken, daß sich der aus Potsdam gebürtige Botaniker Friedrich Sellow Ende 1816 entschloß, von Brasilien aus dem Berliner Museum seine Dienste anzubieten. Sellow hat in den Jahren 1817 bis 1831 Tausende von Vogelbälgen aus vielen Gegenden Brasiliens nach Berlin eingesandt, von denen eine erhebliche Zahl neuen Arten angehörte. Die Kosten seiner Expeditionen, 24700 Thaler, konnten durch den Doublettenverkauf fast völlig gedeckt werden. Beim Baden in Rio Doce verunglückte der unermüdliche Forscher im Sommer 1831. Sein Name verdient unter denen, die dem Berliner Museum zu hohem Ansehen verholfen haben, mit an erster Stelle genannt zu werden.

Schon 1818 mehrt sich die Zahl der fürs Museum tätigen Sammler derart, daß ich von chronologischer Berichterstattung absehen will.

Aus dem neotropischen Gebiet liefen von 1825 an außer den Sellowschen Sendungen noch andere Schätze ein. Der Gärtnerereihilfe Ferdinand Deppe begleitete, mit Instruktionen des Museums versehen, den Baron und späteren Grafen A. von Sack 1825 nach Mexico und erwies sich dabei als aus-

gezeichneter Sammler. 1829 wurde er daher zum zweiten Mal nach Mittelamerika geschickt. Die Ausbeute dieser Reisen war so wertvoll, daß Lichtenstein die Herausgabe eines Werkes über die Tierwelt Mexicos beschloß, doch ist der Plan wie so mancher andere nie zur Ausführung gelangt. Auf seiner ersten Reise hatte sich Deppe mit dem Grafen bald zerworfen; als Ersatz für ihn wurde auf Empfehlung Lichtensteins der Studiosus Gustav Haeberlin entsandt, der dem Grafen nach Colombia folgte. Dort ist er im Laufe des Jahres 1826 zu Honda am Magdalena-Strom „an einem klimatischen Fieber“ verstorben, nachdem er über 100 Vögel an das Berliner Museum eingesandt hatte. 1832 sammelte Meyen in Chile; von 1840 an liefen Sendungen des Steuermanns Eunom Bernhard Philippi (eines Bruders des bekannten Gelehrten, Rudolf Amandus Philippi) aus Peru und Chile ein, und von 1840—44 war Richard Schomburgk in British Guiana für das Museum tätig. Nur Schomburgks Ausbeute ist das Glück zuteil geworden, im Zusammenhang bearbeitet zu werden, aber nicht etwa von Lichtenstein, der zu vertiefter Forscherarbeit nur selten einmal die Zeit aufbrachte, sondern von seinem sehr fähigen Gehilfen Jean Cabanis, dem späteren Custos der Vogelsammlung.

Neben Amerika war es vor allem Afrika, woher dem Berliner Museum unter Lichtenstein Sammlungen in reicher Fülle zuströmten. Das durch seinen eigenen Aufenthalt im Kapland erweckte Interesse für Südafrika liefs L. mehrfach den Versuch machen, dort ansässige Deutsche zum Sammeln von Tieren zu bewegen. Zunächst hatte er damit wenig Glück; denn weder der Botaniker Leopold Mundt und le Maire, noch der am 4. Januar 1818 am Kap verstorbene Pharmaceut Karl Heinrich Bergius erfüllten die auf ihre Tätigkeit gesetzten Hoffnungen. 1820 knüpft L. mit Ludwig Krebs, einem deutschen Ansiedler in Uitenhage bei Port Elizabeth und Freund der Vorgenannten, Beziehungen an, und schon dessen erste Sendung liefert den Beweis, daß er endlich den rechten Mann gefunden hat. 20 Jahre hindurch, bis 1839, laufen nun große Sendungen aus dem Kapland ein, und mit den Krebschen Doubletten können alle namhaften Museen der Welt versorgt werden.

Gleichfalls im Jahre 1820 rüsten sich die beiden jungen Zoologen Dr. Ehrenberg und Dr. Hemprich zu einer großen vom preussischen Staate finanzierten Expedition, um die Nilländer zu erforschen. Sie treffen im Frühjahr 1821 in Cairo ein und ziehen sammelnd langsam den Nil bis Ambukol aufwärts. Nach Cairo zurückgekehrt, wenden sie sich 1823 nach der Sinaitalbinsel und der Küste des nördlichen Roten Meeres und erkundsuchen 1824 Palaestina, Syrien und die Flora und Fauna des Libanon. 1825 setzen sie ihre Untersuchungen an der Küste Abessinien, im heutigen Erythraea, fort. Dort erliegt Hemprich, dem das Hauptverdienst an den ornithologischen Erfolgen der

Expedition zukommt, am 30. Juni 1825 dem Wechselfieber. Was die Reise der beiden Freunde für die Ornithologie bedeutet hat, weiß jeder zur Genüge, der sich mit der Vogelwelt Nordostafrikas und Vorderasiens beschäftigte. In die Tausende ging auch ihre Ausbeute an Vogelbälgen, von denen noch immer viele Hunderte, darunter zahlreiche Typen, im Berliner Museum aufbewahrt werden.

Dafs Lichtenstein eine Anzahl auffälliger asiatischer Vögel beschreiben konnte, hatte er der Verbindung mit dem jungen Dr. Eduard Eversmann zu verdanken, der seinem ehemaligen akademischen Lehrer schon 1818 und 1819 schöne Vogelsendungen aus dem südlichen Ural übermachte und 1822 das ganze zoologische Material nach Berlin gab, das von ihm auf seiner denkwürdigen Reise von Oranburg nach Buchara in damals noch unbekanntem Landstrichen gesammelt worden war.

Noch ist besonders zu erwähnen die ornithologische Ausbeute, die der Naturforscher und Dichter Adelbert von Chamisso von seiner Weltumsegelung mit der „Rurik“ (1815 bis 1818) heimbrachte. Sie ist nicht groß, aber unter den Seevögeln von Unalaska und der Bering-See befinden sich einige, die damals noch unbekannt waren; und jeder Deutsche wird die Vögel, die zu jenem seltenen Mann in so naher Beziehung gestanden haben, mit besonderer Ehrfurcht betrachten.

Die Schätze, die sich im Berliner Museum angehäuft hatten, wurden unter Lichtensteins Direktorium jedem Zoologen in liberalster Weise zur Untersuchung überlassen. Unter denen, die in der Vogelsammlung emsig Studien getrieben haben, finden wir viele bekannte Ornithologen wie Joh. Friedrich Naumann, Chr. L. Brehm, Constantin Gloger, Alexander von Nordmann, Johann Jacob von Tschudi, Johann Wagler; und so manche Art, die in Berlin unter einem Lichtensteinschen Manuskriptnamen neu aufgestellt war, ist in den Schriften dieser Forscher zum ersten Mal beschrieben worden.

Ende der 30er Jahre beginnt Lichtensteins Interesse für die Vermehrung der Sammlung und seine Spannkraft merklich nachzulassen. Das Alter macht sich allmählich bei ihm bemerkbar. Zudem noch überlastet durch die Geschäfte als Museumsdirektor, akademischer Lehrer und seit 1843 auch als wissenschaftlicher Direktor des von ihm ins Leben gerufenen Zoologischen Gartens, überließ er die Verwaltung auch der früher von ihm besonders gepflegten Sonderabteilungen jüngeren Kräften. In einem Brief an seinen Jugendfreund Temminck, datiert 27. Juli 1846,¹⁾ spricht sich die Erkenntnis deutlich aus, dafs es nun für ihn Zeit geworden sei, sich von der Wissenschaft zurückzuziehen. Er schreibt darin unter anderem:

„Mein lieber alter Freund! . . . Mit unserem Museum geht es langsam vorwärts; das meiste ist in der neueren Zeit für die

¹⁾ Im Archiv des Zool. Museums Berlin.

Aufstellung und die Etikettierung geschehen . . . Der ornithologische Theil unserer Sammlung . . . nimmt sich in den 3 großen Sälen, die zusammen 150 F. lang und 60 F. breit sind, ganz stattlich aus. Die Zahl der Exemplare beläuft sich in diesem Augenblick auf 10500 . . . Obgleich ich persönlich nicht zu klagen habe, vielmehr mich körperlich noch ganz gesund und rüstig befinde, auch in meiner Familie viel Freude erfahre, so ist doch die rechte Lebensfreude und die Thatkraft mit der Jugend dahin. Mit dem Arbeiten geht es nicht mehr so flink wie sonst und doch mehren sich die Geschäfte. Die Ansprüche, die man an sich selbst macht, bleiben dieselben, aber man genügt sich selbst nicht mehr wie sonst. Viele Entwürfe zu schriftstellerischen Arbeiten liegen unvollendet da und werden ruhig schlafen gehen. Die neue Zeit wächst einem über den Kopf und wie viel man auch liest, so fühlt man doch, daß man nicht mehr mit fortkommen kann und kommt sich oft in der neuen kauderwälschen Systematik und Nomenklatur recht dumm und unwissend vor, wenigstens zu schwach um gegen den Strom zu schwimmen und durch eine Art von Ekel selbst von dem Versuch abgeschreckt, irgend einen Widerstand zu unternehmen. Es ist in allem, was die neue Zeit bewegt, etwas revolutionaires; wir werden es nicht erleben, daß sich die Gährung abklärt, doch kann ich aber nicht sagen, daß ich von dem endlichen Resultat große Erwartungen hegte und freue mich also eine Zeit erlebt zu haben, wo es in der Wissenschaft noch Autoritäten gab und wo es geordneter herging. Solche, die jene Zeit mit mir erlebt haben, darin wirksam gewesen sind und die Erinnerungen daran mit mir theilen, möchte ich daher auch für die wenigen Jahre, die ich noch zu leben habe, mit mir verbunden wissen und bitte Sie also, daß Sie mich mein langes Stillschweigen nicht entgelten lassen, sondern mir mal wieder ein Zeichen ihrer alten Freundschaft durch einige Zeilen von Ihrer Hand zukommen lassen. . . .

Ihr von ganzem Herzen ergebener
Lichtenstein.“

Als 77jähriger erlag Lichtenstein am 2. September 1857 auf einer Reise nach Dänemark einem Schlaganfall. Tiefe Bewunderung erfüllt uns, wenn wir die Früchte seiner langen Tätigkeit im Dienste des Berliner Zoologischen Museums überblicken. Er hat den Beweis geliefert, daß es auch in einem Staate, der keine reichen Geldmittel besitzt und keine Kolonien sein eigen nennen darf, möglich ist, ein zoologisches Museum zu höchster Blüte zu bringen. Die Aufgabe unserer Generation ist gleich schwer wie die seine. Möge es gelingen, es ihm gleichzutun.

Herr He in ro th spricht mit zahlreichen Lichtbildern über Raubwürger nach eigenen Aufnahmen und führt etwa folgendes aus:

„Ich habe diesen Stoff heute gewählt, weil ich weiß, daß sich unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr Schalow, stets besonders für die Würgerfrage interessiert hat. Er ist, wie ich weiß, der Ansicht, daß der zweispieglige Raubwürger, *Lanius excubitor excubitor* L., und der einspieglige, *Lanius excubitor rapax* Brehm = *major* Pallas zwei verschiedene Formen sind, von denen die erstere hier in der Mark und überhaupt in Deutschland als Brutvogel angetroffen wird, während *rapax* weiter nördlich bezw. östlich zuhause ist und Deutschland nur als Winterherberge beziehen soll. Er hebt diese seine Ansicht in seinem bekannten Werk „Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg“ besonders hervor und sagt ausdrücklich, daß kein einziger Fall des Brütens des einspiegligen Raubwürgers in der deutschen Tiefebene und in Mitteldeutschland bekannt sei. Im Gegensatz dazu faßt Hartert den ein- und den zweispiegligen Raubwürger als ein und dieselbe Art auf und glaubt, daß die beiden geographisch nicht getrennt seien. Hierzu sei erwähnt, daß Collett 1886 in Norwegen aus ein und demselben Nest je einen ein- und einen zweispiegligen Raubwürger erhielt.

Ich selbst bekam im August 1912 einen noch im Jugendkleid befindlichen einspiegligen Würger, der am 15. 5. desselben Jahres in Hamburg dem Nest entnommen war. Dieser Fall ist durchaus einwandfrei, da ich auch eine Photographie des Nestes mit den Jungen dazu erhielt. Das Tier war, wie es bei der Form *rapax* gewöhnlich ist, oberseits ziemlich dunkelgrau und unten stark mit dunklen Querbändern gezeichnet. Auch im zweiten Kleide, das es bald anlegte, verschwand diese Färbungsweise nicht, sodafs der Vogel immer noch oberseits recht dunkel und unten deutlich gebändert aussah.

Im Juni 1921 wurde dem Berliner Zoologischen Garten auf eine Bestellung hin ein noch sperrender junger Vogel aus Oberhessen zugesandt, der mit einem Nestgeschwister von einem Forstbeamten ausgehoben und aufgezogen worden war. Auch dieses Stück war unten stark gebändert und oben trübe dunkelgrau; es glich genau dem vorher erwähnten Hamburger Artgenossen. Durch diese beiden Fälle ist nunmehr der unumstößliche Beweis geliefert, daß auch der einspieglige Raubwürger in Deutschland aus dem Ei schlüpfen kann, und es wäre wünschenswert, viele Würgernester daraufhin zu beobachten, nicht aber immer wieder die Eier zu angeblich wissenschaftlichen Zwecken wegzunehmen.

Am 7. Juni 1921 entdeckte ich auf dem Döberitzer Übungsgelände ein Raubwürgernest in einem Kiefern-Stangenholz etwa 7 m hoch. Die 5 Jungen waren gerade am Ausfliegen und konnten noch gegriffen werden. Das Nest wurde dem Zoologischen Museum überwiesen und zeichnete sich dadurch aus, daß der Innenausbau fast ganz aus leicht verschmutzter Verbandgaze bestand. Die Oberansicht des Nestes entsprach also in der Färbung genau

der hellgrauen Oberseite des brütenden Vogels und den Nestjungen. Diese glichen bis auf die Kürze der Flügel- und Schwanzfedern fast völlig den Eltern: Oberseits das schöne Hellgrau, unterseits fast weiß mit nur eben angedeuteten dunklen Querbindern, die aber nur bei genauester Betrachtung sichtbar waren. Die Tiere wurden aufgezogen und erwiesen sich sämtlich als der zweispiegigen Form angehörig. Im Alter von zwei Monaten mauserten sie das Kleingefieder, und bei den Männchen war zum Oktober hin von irgendwelchen dunklen Querstrichen auf der Unterseite auch nicht mehr eine Spur vorhanden: Ein Beweis gegen die Ansicht, daß nur sehr alte Vögel eine einheitlich gefärbte Unterseite haben. Bei den Weibchen war von der Bänderung bei guter Beleuchtung noch eine Spur zu sehen. Ich behielt ein Paar bis zum nächsten Frühjahr, hielt sie in einem Raum von 10 : 5 m, der im Winter der Kälte völlig ausgesetzt war und konnte feststellen, daß von einer Winter-Kleingefiedermauser, die ab und zu behauptet wird, nicht die Rede war. Die Tiere waren, wenn man sich viel mit ihnen beschäftigte, recht dreist und wagten es häufig, wenn wir uns längere Zeit in dem Raum aufhielten, uns wütend nach dem Kopf zu stoßen, auch liebten sie es größere andere Vögel, die vorübergehend zu ihnen gebracht wurden, nach Rabenart anzufallen; so zwickten sie z. B. eine Tafelente in die Beine. Unter sich ziemlich unverträglich, befiedelten sie sich doch nie so ernstlich, daß Verletzungen vorkamen, dagegen machten sie einer erwachsenen Trauerseeschwalbe in wenigen Minuten den Garaus und fraßen das Fleisch von Kopf und Hals.

Ich nehme Gelegenheit, im Anschluß an meine Erörterungen über den Raubwürger auch noch dem Neuntöter, *L. collurio*, einige Worte zu widmen, und die Entwicklung seiner Kleider in 8 Lichtbildern vorzuführen. Die Tiere werden, wie wohl alle Würger, völlig nackt geboren, verlassen mit etwa 13—15 Tagen das Nest und mausern ihr erstes, stark geflecktes Jugendkleid bereits bevor Flügel und Schwanz erwachsen sind, d. h. schon in einem Lebensalter von 4 Wochen. Sie bekommen dann ein neues Kleingefieder, was dem ersten Kleide sehr ähnlich, aber in der Güte der Federn viel vollkommener ist. Mit $2\frac{1}{2}$ Monaten etwa ist diese Mauser beendet. Es war mir nicht möglich, unter den 5 Jungen eines Nestes in diesen beiden Kleidern irgend welche Geschlechtsunterschiede feststellen zu können. Die nächste Mauser, die sich dann sowohl über Klein- wie über Großgefieder erstreckt, findet während des Winters statt, wobei dann das Männchen sein für sein Geschlecht bezeichnendes Gewand erhält, während das Weibchen sich in der Farbe nicht viel verändert“.

Nach Schluß der eigentlichen Sitzung führte Herr Hei-
roth die Teilnehmer der Sitzung zu einer zu diesem Zwecke
veranstalteten Schlangen- und Krokodilfütterung. Während dieser

Zeit wurde der Sitzungssaal so umgeräumt, daß Gelegenheit geboten wurde, bei kalter Küche und Bier ein gemütliches Zusammensein an kleinen Tischen zu veranstalten. In gehobener Stimmung und unter unterhaltenden Gesprächen wurden noch einige Stunden zusammen verlebt und hiermit die Feier beschlossen.

Heinroth.

Bericht über die Jahresversammlung in Berlin vom 13. bis 15. Mai 1922.

Anwesend die Herren Stresemann, Heck, Bogatsch, Staudinger, Berger, Neumann, Baron v. Loudon, Strahl, Deichler, Grote, Spatz, Skopnik, Helfer, v. Schuckmann, Steinbacher, Beckel, H. Schmidt, Mell, v. Boxberger, G. Schulz, Nyncke, Arndt, Schuster, Zech, v. Lucanus, Schalow, Fenk, Ohnesorge, Hildebrandt-Altenburg, Sachtleben, Jung, Adam, Wegner, Jürss, Steinmetz, Steinmetz jun., Sterzel, Heinroth, sowie Frau Schmidt-Kunow, Frau Heinroth, Fräulein Friedrich, Fräulein v. Bruchhausen und Fräulein Beele.

Ferner beteiligten sich insgesamt etwa 115 Gäste.

Vorsitzender: Herr v. Lucanus, Schriftführer: Herr Heinroth.

Am Sonnabend, den 13. Mai, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Jahresversammlung im großen Saale des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Potsdamerstr. 120, mit folgenden Worten:

„Hochverehrte Versammlung!

Mit einem herzlichen Willkommensgruß an alle anwesenden Mitglieder und Gäste unserer Gesellschaft eröffne ich die Jahresversammlung. Empfangen Sie für Ihr so zahlreiches Erscheinen unseren aufrichtigsten und wärmsten Dank — liegt doch hierin ein neuer und herrlicher Beweis, wie regen Anteil Sie an unserer Gesellschaft und ihrer wissenschaftlichen Arbeit nehmen. Unsere letzte Jahresversammlung fand im Oktober 1920 in Berlin statt. Wir alle standen damals noch unter dem vollen Eindruck des unglücklichen und jähen Endes, das der Weltkrieg für uns genommen, und das unser Volk in jene unseligen Zustände gestürzt hat, unter denen wir noch heute so schwer leiden. Von Tag zu Tag wächst die wirtschaftliche Not unseres Vaterlandes, die vor allem auch die deutsche Wissenschaft so ernstlich bedroht. Der gewaltigen Preissteigerung auf allen Gebieten mußten wir durch eine erhebliche Erhöhung des Mitgliedsbeitrages Rechnung tragen, die willig und gern von allen Mitgliedern aufgenommen wurde, um unserer Gesellschaft über die Not der Zeit fortzuhelfen. Für diese Opferwilligkeit sei Ihnen allen herzlich gedankt. Die